Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 31

Artikel: Saas-Fee
Autor: Braun, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

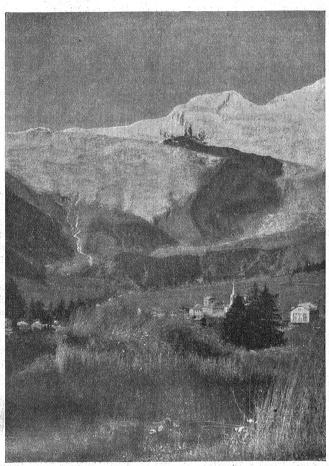
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Saas-See mit Beegleticher und Alphubel.

Saas=Fee.

Ein Blumenteppich, wundersam gewoben, Umschlossen von der Berge weitem Kranz, So liegst du, Saas-Fee, in der Schönheit Glanz Auf hoher Warte, nah den Gletschern droben.

So friedlich ruhn auf deinen grünen Auen Die braunen Hütten ringsumher zerstreut, Ein Bild der Anmut und der Lieblichkeit, Wohin das Auge immer nur mag schauen-

Hellgrüne Lärchen, dunkle Tannen säumen Die Bergeshänge, ernsten Pilgern gleich. Hoch von der Gletscher eisumschlossen Reich Dem Tale zu die wilden Wasser schäumen.

Lawinen donnern von den Bergen nieder, Sanft klingt der Herdengloden Melodie. Es einen sich in froher Harmonie Der Winde Rauschen mit des Bergbachs Lieder.

Mein Saas-Fee du, hier möcht' ich immer wohnen, Hier fänd mein Herze Frieden allezeit, In deiner grünen Wälder Einsamkeit, Auf deiner Berge firnbeglänzten Thronen.

D. Braun.

Gedanken zum Erften Auguft.

Wir feiern am ersten August die Geburtsstunde unseres Freistaates. Das Datum ist umstritten. In der lateinischen Urkunde des Ersten Bundesbriefes steht bloß: "Gegeben im Anfang August anno domini 1291"; man kann ansnehmen, es sei der Bundesschwur am 1. August 1291 gesschehen; es könnte aber auch der 2. und 3. August gewesen sein. Daß der Bundesbrief von 1291 nicht das erste Bündnis

der Urschweizer gewesen ist, kann aus diesem selbst gelesen werden. "Wir stiften keinen neuen Bund; ein uralt Bündsnis ist's von Bäterzeiten, das wir erneuern", läßt schon Schiller nach Aegidius Tschudi und Iohannes Müller seinen Stauffacher sagen. Es ist also — genau genommen — nicht die Gedurtsstunde der Eidgenossenschaft, die wir an unserem Nationalsest feiern, sondern der Taufakt: 1291 wurde das alte Bündnis erneuert und schriftlich formuliert. Aber es steht noch schlimmer. Nicht nur das Datum, sondern der Bundesdrief selbst wird in neuester Zeit von den Geslehrten angesochten. Sie haben herausgedracht, daß die Urstunde im Archiv zu Schwyz dis zum Jahr 1415 in der österreichischen Feste Baden verwahrt war; erst mit deren Eroberung kam sie in den Besitz der Eidgenossen. Und ein Dozent der Eidg. Technischen Hochschule, der Ungar Dr. Weizs, stellt nun sogar die Behauptung auf, unser sogsnannter "Erster Bundesdrief" sei nichts mehr und nichts weniger als ein Bündnis der drei Waldsstätte mit dem österreichischen Herzog. Zur Stunde ist die Frage, wie es um diese neue These der schweizerischen Geschichtsforschung steht, noch nicht abgestärt. Die vor Iahresfrist in der "Reuen Zürich Zeitung" zwischen Dr. Weizs und Prosessor Rarl Weier gesührte Polemit wurde abgedrochen im Sindlif auf das nach Weizer in Auslicht gestellte Buch

das von Weizs in Aussicht gestellte Buch.
Für die Sache selbst ist dies ein müßiger Gelehrtensstreit. Das innere Wesen des Ersten August wird dadurch nicht berührt. Wir seiern an unserem Nationalsest unsere Freiheit, unsere Demokratie. Es ist die schweizerische Eigensart dieser Demokratie, daß sie nicht mit einem Revolutionssakt begonnen hat, sondern aus der Natur des Landes heraus entstanden ist. Den Beginn dieses Borganges ergründen zu wollen, kann verglichen werden mit dem Forschen der Gelehrten nach dem Ursprung des Lebens. Sicher ist, daß an den mattens, walds und felsenreichen Gestaden des Bierswaldstätterses die Entstehungss und die Wachstumsbedinzungen für ein freies Staatswesen so günstig waren, daßeben die junge Eidgenossenschaft dort entstehen konnte, ja entstehen mußte, trot aller Hemmungen und Bedrohungen.

Doch diese Gedankengänge sind schon oft genug abge= wandelt worden. Richt die Entstehung unserer Demokratie steht heute zur Diskussion, sondern geradezu diese felbst. Es ist für Europa gar nicht so selbstverständlich, daß für die Bölker die Selbstregierung die ideale Staatsform beseutet. Der Fascismus, der sich zur Diktatur bekennt, macht heute Schule. Es gibt Politiker, die sogar Frankreich, das tlassische Land der demokratischen Revolution, auf diesem Wege schreiten sehen. Die letten politischen Vorgänge in Paris scheinen ihnen recht zu geben. Eduard Serriot wird vielleicht in der Geschichte einst als der lette Anwalt der Demofratie am Borabend der Diftatur gelten. Bemühend, fast tragisch war sein Abgang von der politischen Schaubuhne. Mit eisigem Schweigen wurde sein bewegter Appell für die Rechte des Parlaments und des Volkes aufgenommen. Die Hüter dieser Rechte glaubten schon selbst nicht mehr an die Rühlichkeit der Demokratie und hatten sich innerlich schon von ihr ab- und dem Diktator zugewandt. Dieselbe Rammer, die wenige Tage vorher Caillaux wegen seiner Forderung nach Vollmachten abgelehnt, begrüßt heute Poincaré, den Mann der starken Hand, des fühlen Berstandes und der eisernen Notwendigkeiten. Die französische Diktatur wird kaum zur fascistischen Urform ausreifen, und Musso= lini wird vermutlich Poincaré nie ans Bruderherz drücken, weil die politischen Ziele des nationalistischen Italiens die des nicht weniger nationalistisch fühlenden Frankreichs stark follidieren. Aber der Duce hat immerhin die Genugtuung, daß sich wieder einmal seine These von der Unzulänglichkeit ber demokratischen Staatsform bewahrheitet hat.

Es gibt sogar bei uns Anhänger dieser These. Ihnen, den schweizerischen Mussalinifreunden, aber auch denen, die ihren Blid nach Moskau gerichtet haben, möchten wir zurusen: Tut einmal die Augen auf! Bergleicht unsere Zustände mit denen des Auslandes! Urteilt dann, ob ihr tauschen wollt!